

Poelzer Tageblatt

Abonnementpreis für 1 Jahr:
Jährlich 8 Nbl., halbj. 4 Nbl., viertelj. 2 Nbl. pränumerando.
Für Auswärtige mit Postversendung:
Jährlich 9 Nbl. 30 Kop., halbjährlich 4 Nbl. 70 Kop.,
vierteljährlich 2 Nbl. 35 Kop. pränumerando.
Preis eines Exemplars 5 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.
Redaktion und Expedition:
Dzielno (Bahn) Straße Nr. 13.

Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.
Redaktions-Sprechstunde von 9—12 Uhr Vormittags.

Insertionsgebühr:
Für die Petzhalle oder deren Raum 6 Kop.,
für Reklamen 15 Kop.
Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge
Hassenstein & Vogler A.-G., Hamburg, Königsberg 1./P. oder
deren Filialen.

In Warschau: Rajchman & Frendler, Senatorstraße 18.

Juli 1889.

St. Petersburg.
Der Minister der Volksaufklärung hat, wie die „Rhein. Bp.“ mittheilt, angefischt, dass mehrfach in verschiedenen Städten, namentlich aber Südrusslands bemerkten Thatache, dass der Religionsunterricht in rechtläufigen Familien von Juden ertheilt wird, sich an die Curatoren der Lehrbezirke mit der Aufforderung gewandt, „alle Maßregeln zur sofortigen Beseitigung dieser äußerst betrübenden Erscheinung zu treffen, und gleichfalls dieselben aufzufordern, den Beamten des Unterrichts-Nessorts die Verpflichtung in Erinnerung zu bringen, dass sie gemäß der am 1. Juli 1834 Allerhöchst bestätigten Verordnung streng über die Hauslehrer und Hauslehrerinnen zu wachen haben, und das nach wiederholtem Hinweis des Ministeriums der Volksaufklärung den Personen mosaischen Bekennisses der Privatunterricht nur in denjenigen Lehrgegenständen, für welche sie von der Schulobrigkeit Zeugnisse erhalten haben, und zudem nur in den Familien ihrer Glaubensgenossen gestattet ist.“

Über einen Versuch, den St. Petersburg-Pariiser Eisenbahn-Bericht von Deutschland abzulenken, schreibt die „Stegemann'sche Zeitschrift für Handel und Industrie“: Seit der Gründung der Arlberg-Bahn im Jahre 1884, haben sich in Österreich Bestrebungen gezeigt, den Personen- und Güterverkehr zwischen Russland und Frankreich über Österreich zu leiten. Mittelpunkt dieser Bestrebungen sind von Anfang an internationale Spekulantenkreise gewesen, Interessen der Warschau-Wiener Bahn und insbesondere Rothschild, der Großaktionär der österreichischen Nordbahn-Gesellschaft.

Thatache ist, dass in jüngster Zeit von Wien aus neue Verhandlungen insbesondere mit der großen russischen Eisenbahngesellschaft eingeleitet worden waren und dass bereits Vereinbarungen bestanden, wonach der Fahrpreis zwischen Paris und St. Petersburg auf dem Umwege über Wien nicht höher sein sollte, als derjenige des unmittelbaren Weges über Berlin. Indessen hat der russische Finanzminister den großen russischen Eisenbahngesellschaften nicht gestattet, die Preisermäßigungen einzuführen.

Aus der Krim schreibt man den „Odeß. Nowosti“, dass die Lage der dortigen Obst- und Weingärten, der Haupttreibhuk der Krim also, sich immer schlechter gestaltet. Der Grund dieser traurigen Erscheinung sind die beständigen Missernten. Die Obstgärten weisen hier fast überall verschiedene Sorten von Obstbäumen auf, sodass wir in einem und denselben Garten Apfel-, Birn-, Pfirsich-, Kirsch- und Zwetschkenbäume antreffen. In den letzten Jahren gab es auch die Hälfte dieser Bäume eine einigermaßen ertragliche Ernte. Gewöhnlich giebt eine, höchstens zwei Sorten Obstbäume eine Ernte, häufig sind auch vollständige Missernten zu verzeichnen. Bald verdriest ein Frost, bald ein Nebel, bald die Raupe die Obststerne, da sie den Obstbaum ganz einspinnt, sodass die bereits halbfertigen Früchte absfallen müssen. Und so geht es jahraus-jahrein; bald entlud sich das eine, bald das andere Unheil über den Obstgärten in der Krim.

Noch mehr werden die Weinberge vom Schickal heimgesucht. Bloß an der Südflanke wird rationeller Weinbau getrieben. Überall sonst in der Krim werden die Weinberge aufs schlechteste behandelt. An vielen Orten der Krim werden sie nicht einmal den Winter über zugedeckt, sodass dann nicht nur eine Ernte, sondern auch die Weinstöcke selbst zu Grunde gehen. Häufig findet man in der

Krim große Strecken, welche mit flachen Löchern bedeckt sind. Das sind gewesene, ausgerodeete Weinberge. Auch findet man hier ganz wilde gewordene Weinstöcke. Wo man eine Weinernte erhält, da bereitet man den Wein in ganz primitiver Art. Die Trauben werden nicht sortirt und mitammt den Kämmen in Bottiche geworfen, wo sie von nackten Fischen zerquetscht werden, man erhält eine Brühe, welche in Fässer gegossen wird — und der Wein ist fertig. Man verkauft sich diesen so gewonnenen Wein zu verkaufen, da man keine Keller hat und man ihn daher nicht aufbewahren kann. Wenn dieser Wein aus irgendwelchen Gründen nicht verkauft werden kann, so verdriest er nach kurzer Zeit, er überzieht sich mit einer dichten überliegender Schicht, welche dem Wein einen schlechten Geruch giebt. Nichtsdestoweniger sind die Weinberge in der Krim ein Reichtum. Wie aus der dieser Tage im Druck erschienenen „Sammlung statistischer Nachrichten aus der Krim“ zu ersehen ist, wurden im vergangenen Jahre z. B. 400,000 Nbl. Früchte verkauft, Wein und Weintrauben aber für 2,735,000 Rubel. An Wein wurden 650,000 Rubel geerntet. Dabei darf man nicht vergessen, dass die Krim im vorigen Jahre eine reiche Gras- und Getreideernte, nicht aber eine gute Wein- und Obsternate hatte.

Moskau. Wie vor einigen Jahren, angeregt durch die Kraftleistungen des Schnellläufers King im Eremitage-Garten, das Schnelllaufen unter der niederen Bevölkerungsklasse Modeschasse wurde, so regt jetzt Leroux's und anderer Lustschiffer Beispiel zur Nachahmung an. So behauptete dieser Tage, wie wir in der „M. D. Z.“ lesen, ein Arbeiter der Stehling'schen Fortepiano-Fabrik am Tschiffi-Prud, ein gewisser Snegirow, es sei durchaus keine Kunst, sich aus einer bestimmten Höhe ungefährdet zur Erde herabzulassen, und um seine Geschick-

lichkeit gleich ad oculos zu demonstrieren, ließ er sich aus einem Fenster der zweiten Etage des Küsttor'schen Hauses hinabfallen. Es ging aber wie im Kinderliedchen vom „Weißen Schäfchen“ — „er fiel und brach ein Bein, aus war nun Lust und Springen.“ Kiew. Jetzt, da die Getreideernte im Süden bereits nahezu beendet ist, dürfte ein bestimmter Aufschluss über deren Verhältnisse nicht mehr lange auf sich warten lassen. Es wäre sehr wünschenswerth, recht bald in dieser Hinsicht zu einem Ergebnisse zu gelangen, auf Grund dessen man sich eine genaue Vorstellung bilden könnte, woran man ist und was man zu erwarten hat. Die Getreideernte, mit denen gegenwärtig alle Zeitungen vollgesetzt sind, sind so wenig überentzimmend, ja zumeist so grundverschieden von einander, dass man in denselben nur zu leicht Eindrücke von nicht recht eingeweihten Berichterstattern erkennt; wie könnte es sonst möglich sein, dass sich eine Zeitung aus irgend einer Gegend eine totale Missernte berichten lässt, während eine andere zu gleicher Zeit und aus derselben Gegend eine recht erfreuliche Ernteaussicht meldet? Ueber das allgemeine Erntergebnis im gesamtmittelgebiete kann zur Zeit unmöglich ein absolut untrüglicheres Bild gewonnen werden; dazu ist es natürlich noch zu früh an der Zeit, da man ein solches doch nicht früher erwarten kann, als bis die Ernte ganz beendet sein wird. Was daher von einer Missernte in dem von einer reichen Ernte in einem andern Gebiete schon vor Tagen, ja Wochen in die Welt hinausgetragen wurde, muss durchaus in's Gebiet einer mehr oder weniger freien Phantasie verwiesen werden. Ich habe Gelegenheit gehabt, eben erst mit einigen Agronomen vom Lande über die Ernte zu sprechen und habe ich daraus die Überzeugung gewonnen, dass sie selbst kaum genauer die Sachlage zu be-

Herzen alle Sorgen über das ewige, ewige Minus.

Drei Küsse.
Humoristische Erzählung
von E. v. Wald-Zedtwitz.

(1. Fortsetzung).
Gelassen schlüttelte ich endlich, ehe ich sie anzog, die Amphibien heraus — man gewöhnt sich eben an Alles.

Am Morgen brautet wir uns den Mocca auf der Umlaufzähne selber, nahmen ihn en naturelle — Zucker und Sahne wären sichtbar Lugus gewesen — eine Schnitte Schwarzbrot dazu bildete das Frühstück; dann ging's zu den lieben Retrouen und bald schlug die Mittagsglocke, welche die sämigen Kameraden im Gasthof „Zum goldenen Adler“ vereinte.

Armer Witz! Teste geh's über Dein Fell!

Warewir so glücklich, am Nachmittag keiner Dienst zu haben, was leider nur zu selten vorkam, so wanderten wir beiden Freunde ins Freie und manches neue Mitglied für die Menagerie wurde mitheimgebracht.

Wenn ich des Abends nicht in Gesellschaft ging, blieb ich mit meinem Freunde K. v. W. still zu Hause. Der Zipsel Leberwurst, die saure Gurke und die Flasche Dünntier erschien uns als ein köstliches Abendbrot. Der Qualität der langen Pfeifen umhüllte uns und vor ihren karloischen Dästern wichen aus unseren jugendlichen

drücke die kleine runde Hand; wir biegen um die Ecke. „Wo wohnen Sie, mein Fräulein?“ Dars ich nicht einen Blick — bitte, lassen Sie mich nur einmal in Ihre Augen schauen.“ Ich verschränke den Schleier zu lüften, sie wehrt heftig ab, hält einen Moment an, wie um vom schnellen Gang auszuruhen, ich nähere mich ihr immer mehr — schon spießt ich den Mund, um einen einzigen süßen Kuss zu räumen; da tritt sie zurück, schlägt den Schleier hoch und — — „Erde! ach, verschling mich doch!“

Die Regiments-Kommandeur steht in ihrer ganzen Wahrheit unwiderruflich vor mir.

Starre, stumm, nicht wissend, was ich thun noch lassen soll, siehe ich wie ein besessener Pudel vor ihr. Ich fasste an die Mütze, dienere, stottere und willenkniehne.

„Bitte, Herr von Otten, kommen Sie nur mit hinaus; sie trinken den Tee bei uns! Solche treuen Ritterdienste müssen doch Belohnung finden.“

Wir standen vor dem Hause des Regiments-Kommandeurs, wo hatte ich nur meine Augen gehabt?

Wartet denn blind und taub zugleich gewesen?

Die weiße Kapotte, der leichte Gang, die waren an Allem schuld.

„Meine gnädigste Frau! Ich bitte, ich beschwöre Sie — ach, Sie kamen mir — —“

„so jugendlich vor,“ setzte sie ausgeräumt hinzu, „ein größeres Kompliment könnten Sie mir ja gar nicht machen. Mein Mann wird sich unendlich freuen —“

„Mein Mann! — mir zuckte es durch alle Glieder — „und meine Tochter“ — Gott, wenn Bieschen das erfuhr! — ist schon aus dem Kränzchen zurück. Bitte Herr von

Otten, kommen Sie, geniren Sie sich nicht; es zieht hier furchtbar, wir erkalten uns!“

„Mir schwirrt es vor den Augen — der Oberst — Bieschen — Gott, welche unsagbare Blamage! Wie ein Opferlamm zur Schlachtkuh geht, so folgte ich der unerbittlichen Kommandeur.“

Auf dem ersten Treppenabsatz fasste ich mir ein Herz. „Gnädigste Frau! Ich bitte, ich beschwöre Sie — —“

„Ich weiß schon, was Sie sagen wollen, Herr von Otten, es bleibt unter uns; verlassen Sie sich darauf, dieses Geheimnis.“

Dankbar schlug ich in die dargebotene Rechte und etwas erleichtert lieg ich die Treppe hinauf. Bieschen empfing mich freundlich erstaunt — wir waren gute Freunde; bald erschien der Herr Oberst im grauen Hausrock, nie ohne schwarze Halstinde und Sporenstiefeln.

„Sieh da, Otten! Gi, das ist doch eine vernünftige Idee, dass Sie auch einmal unaufgefordert zu uns kommen. Ich sage es den Herren immer, aber die warten stets

erst auf eine große Einladung! Das ist recht, das ist wirklich hübsch von Ihnen!“

„Ich erröthete ob des unverdienten Lobes, verbeugte mich etwas betrunken und sah mit Spannung in das Gesicht der Kommandeur.“ Ein feines, nur für mich verständnisvolles Lächeln umspielte ihren Mund.

„Sie schwieg.“

Wir verlebten den Abend sehr vergnügt; ein einfaches Butterbrot, eine Tasse Tee, später ein Glas Punsch wurden mit freundlichen Gesicht gegeben. Der gute Oberst rauchte seine Meerschaumpfeife — Cigaretten hielt er für Lugus — erzählte mit seiner heiteren Stimme heroische Manövergeschichten,

urtheilen wissen, als daß die Ernte ganz beträchtlich befriedigender aussäfft, als man noch vor Kurzem anzunehmen berechtigt war, daß sie aber auch andererseits weit davon entfernt steht, so günstig zu sein, wie sie manche Korrespondenten hinstellen. Wenn die Preise für Getreide auch stellenweise gefallen sein mögen, was unter gewissen Vorbehalt als ein Anzeichen günstigerer Erntewertungen gewiß angesehen werden kann, so ist das nur ausnahmsweise geschehen, im Allgemeinen ist aber die Preisstendenz für Getreide immer noch eine sehr leste und eher eine aufsteigende. Ueber die Beschaffenheit des Kornes läßt sich einstweilen noch kein allgemeines Urtheil fassen, wohl muß aber gesagt werden, daß von vielen Orten her recht günstige Eigenarten des neuen Getreides gemeldet werden. Bei dieser Gelegenheit verdient hervorgehoben zu werden, daß die Wasserrachtzustellungen von Getreide von hier nach der Königsberger Richtung seit einiger Zeit gänzlich ins Stocken gerathen sind, erstens weil die Verflachung des Fahrwassers die Schiffsahrt in höchstem Grade erschwert, zweitens weil in der Umgebung der Wasserstraße ein beträchtlicher Ernteaussfall vorausgehehen wird. Ueberhaupt sind, wie bekannt sein dürfte, die Zustellungen von russischem Getreide nach Königsberg in der letzten Zeit äußerst spärlich geworden. Dem entgegen haben in Odesa die Ausfuhrabfertigungen von Getreide einen recht beachtenswerthen Umfang angenommen.

(St. Pet. D. Stg.)

Wilna. Zu der auch von uns gebrachten Nachricht von einem aus Erodi (Gouv. Wilna) mit 30,000 Abl. durchgebrannten Rabbiner Stromberg ist die "Ab. Stg." in der Lage, nach näheren Informationen folgendes als Ergänzung, resp. Berichtigung hinzuzufügen: In Erodi ist etwas dem Erzählten Ähnliches schon aus dem Grunde nicht vorgekommen, weil sich im ganzen Städtchen wohl kaum eine Summe von 30,000 Abl. aufstreben lassen dürfte. In Wilna dagegen kam wohl in jüngster Zeit eine Verclaudierung anvertrauten Geldes seitens eines Judent vor, welche wohl Veranlassung zu der in Riga stehenden Zeitungsnachricht gegeben. Der aus Wilna durchgebrannte Jude ist aber weder ein strommer noch zum wenigsten ein weißer Mann, am allerwenigsten aber ein Rabbiner, sondern eine sogenannte Mittelsperon, wie es deren in Wilna ja viele gibt. Die Unterschlagung datirt übrigens schon von längerer Zeit her und geschah im Laufe einer ganzen Reihe von Jahren. Der Mann gab das ihm anvertraute Geld so ganz peu à peu aus, ohne sich dabei etwas besonders Schlimmes zu denken. Offenbar hatte ihm seine Phantasie einen schlimmen Streich gespielt, welche ihm einrebte, daß sich schon seiner Zeit irgend welche Goldquellen eröffnen werden, aus denen es ihm gelingen wird, die gähnende Lücke in seiner Tasche zu zudecken. Die Seiten der Mirakel sind aber schon vorbei, Belchen und Wunder geschehen nicht mehr und die rauhe Wirklichkeit riß den armen Mann — aus allen

Himmel? nein, nur aus dem Kreise der Seinen in der lieben Heimathstadt Wilna! Der gegenwärtige Aufenthaltsort des Geschäfteten ist unbekannt. So weit die Wahrheit.

Salta. In den letzten Jahren wuchsen die Weinproducenten am Südgasteade wie Pilze aus der Erde. Aus der großen Zahl derselben wollen wir unsere Leser auf eine junge Firma aufmerksam machen, die sich zum Ziel setzt, seine Sorten zu kultiviren, die als wirklich stärkende Weine für entkräftete Krante, deren Kontingent hier hauptsächlich vertreten, dienen können. Es sind die Weine des hinter dem Bärenberge Ajus-Dug liegenden Gutes Al-Wina. Dr. Dmitriev, welcher aus unserem Salta eigentlich erst einen Kurort geschaffen, hat sich der Gesellschaft angegeschlossen, so daß die Weinlultur seiner persönlichen Aussicht unterstellt ist. Die ersten Weine dieser Firma, welche im Handel erschienen, waren vorzügliche Rothweine: Al-Wina, Aliatico und Aliscante; der erste milde und doch feurig, der letztere leichter. Die Hauptaufgabe der Firma ist gegenwärtig, aus den hohen Sorten der Muskateller-Traube einen feinen Wein herzustellen, welcher, ohne jedes Beimengen von Alkohol, die Stärke des Portweins Prima-Qualität erreicht. Dieser Wein wird erst in 2 Jahren reif. Gegenwärtig sind bereits 7 Sorten der Firma im Handel erschienen, doch ist die Produktion noch so unbedeutend, daß dieselbe kaum für den Bedarf von Salta und Nachbarschaft reicht. — In Massandra und Al-Danil werden großartige Anstalten getroffen, um alle zweckentsprechenden Landstrecken in Weinbergen zu vermaeln, so daß die Weinproduktion des Gutes in wenigen Jahren das 3—4fache erreichen wird und somit auf eine Erhöhung unserer Weinproduktion zu hoffen ist. — Auch in Dreanda wird bald der Bau des kolossalen Kellers beendet, in welchem die Weine Dreandas loco abgelagert werden sollen; gleichzeitig wird der Weinlultur auf diesem Pachtgute die umfassendste Aufmerksamkeit gewidmet werden.

(Deut. St. P. Stg.)

Ausländische Nachrichten.

Wie dem "S. C." aus Madrid geschieben wird, ist, abgesehen von den Karlisten, jetzt die öffentliche Meinung in Spanien einer etwaigen Nebeniedlung des Papstes nach Spanien durchaus abgeneigt. Das genannte Blatt berichtet, daß 1) der Papst in seiner Mitteilung vom 2. Juni an die Königin-Regentin tatsächlich — wenn auch nur für bestimmte Fälle — die spanische Gastfreundschaft angerufen und daß er besonders gebeten hat, ihm gegebenenfalls Valencia als Reitkunst zu überlassen, sowie daß die Monarchin diese Anfrage in Übereinstimmung mit dem Ministerium grundsätzlich im zustimmenden Sinne beantwortet hat; daß 2) der Papst seine Abreise aus Rom und Italien nicht für einen bestimmten Zeitpunkt in Aussicht

gestellt, überhaupt diese Abreise nicht als etwas durchaus Unvermeidliches behandelt hat, sondern daß er nur erklärt, im Fall eines europäischen Kriegs voraussichtlich nicht in Italien verbleiben zu können, und daß ihn möglicherweise auch andere Gründe bestimmen könnten, in irgend einem Augenblick Rom plötzlich zu verlassen; daß 3) der Papst, im Falle er spanischen Boden beträte, für sich die Rechte eines weltlichen Suveräns und für seine Umgebung und Dienerschaft und die von diesen bewohnten Gebäude die Rechte voller Befreiung von der spanischen Gerichtsbarkeit beanspruche. Die völkerrechtliche Frage, ob auch der Papst als Juveraner Herr für die von ihm bewohnten Schlösser Befreiung von der spanischen Gerichtsbarkeit beanspruchen könnte, würde dadurch umgangen werden, daß er bei seinem Amtshaus Wohnung nähme. Eine sehr düstere Anschaug der politischen Lage Europas ist in der Mitteilung des Papstes enthalten; diese Anschaug wird jedoch damit erklärt, daß zu dem Zeitpunkt, an dem jenes Schreiben vom 2. Juni entstand, gerade wieder einmal in Österreich und Italien stark in Kriegsbefürchtungen gemacht wurde. Eine Andeutung über den dem Papst angeblich aus Frankreich erhaltenen Rat, Italien schon jetzt zu verlassen, befindet sich in der Mitteilung nicht, wohl aber wird eine Meinungsänderung der spanischen Regierung über die Zweckmäßigkeit dieses Schrittes herausgesetzt.

Seit Jahren kämpfen die Holländer um das Land Atschin auf Sumatra. Es schien so, als ob die Atschinen mürrisch geworden seien, und nun wird ein neuer Ausbruch des Kampfes gemeldet. Die letzten Nachrichten hierüber haben in Holland peinliche Neuberechnung hervorgerufen. Der Eindruck der Hochzeit in Amsterdam war — wie man der "Boss. Stg." schreibt — niederschmetternd. Schon am Tage vorher meldete die "Nieuwe Rotterdamsche Courant", daß sie einen Drahtbericht aus Batavia empfangen habe, der Nachrichten sehr schlimmer Art über Atschin enthalte; aber der Kolonialminister veröffentlichte den ihm zugegangenen Bericht erst nach 24 Stunden, um zuerst die Angehörigen der gefallenen Offiziere zu benachrichtigen und — „um die Festfreude am 2. August, den Geburtstage der Königin, nicht zu föhren.“ So wie der Drahtbericht vorliegt, ist der Erfolg der niederländischen Waffen gerade kein bedeutender, denn in der erstirrten feindlichen Stellung stand man nur 30 Leichen, welche Ziffer zu der der gefallenen und verwundeten Niederländer (gefalen 3 Offiziere, darunter 1 Hauptmann des Generalstabes und 18 Soldaten, verwundet 4 Offiziere und 87 Soldaten) in sehr auffallendem Misverhältnis steht; außerdem gelang es nur, ein einzelnes Geschütz zu vernageln, während die Atschinen die übrigen mit sich führten. Der Angriff der Einwohner muß, wie bei allen derartigen Vorfällen derselben, sehr unerwartet erfolgt sein, der von ihnen besetzte verstärkte Platz, Jade Kebiuran, von welchem aus die niederländische Festung Kotta Po-

hama beschossen wurde, liegt weiterem schräg gegenüber, der Zwischenraum ist aber mit Gebüschen bewachsen, so daß die niederländischen Vorposten nicht bemerken konnten, was beim Feinde vorging. Ob Diejenigen recht haben, welche ein Wiedererwachen des Widerstandes der Atschinen befürchten, oder ob man es nur mit der letzten Anstrengung der in letzter Zeit nahezu machtlosen Kriegspartei zu thun hat, wird sich bald zeigen. 14 Tage werden allerdings vergehen, ehe die näheren Einzelheiten bekannt werden, aus denen sich ein sicherer Urtheil über die Erweite des Ereignisses fällen läßt.

Ein Lichtstrahl.

Der Nationalitätenhader hat wohl noch nie so läppige Blüthen getrieben wie jetzt. Der Jahrhunderte lang systematisch gezüchtete Haß zwischen den einzelnen Volksstämmen ist mächtig herangewachsen, er lenkt als Alleinherrscher die ganze europäische Politik, erdrückt alle edleren Regungen und hemmt jeden Fortschritt.

Am mächtigsten und heiligsten gelgen sich von diesem Fieber des Hasses die bei den größten Culturvölker unseres Continents, Deutsche und Franzosen, ergriessen. Derselbe hat in diesen Ländern so tiefe Wurzeln geschlagen, daß nur dann und wann ein Lichtstrahl gesunden Menschenverstandes den dichten Nebel des Wahns zu durchbrechen vermögt. Was Frankreich an anti-deutschem Chauvinismus leistet, ist geradezu verblassen. Es wird zum Beispiel eine Stadtahn zur Weltausstellung gebaut, die eine schmale Straße zwischen zwei Baumreihen durchläuft. Sodas Hinnsungen aus den Waggonsternen ist mit Lebensgefahr verbunden, weshalb denn auch in jedem Waggon eine entsprechende, sehr eindringliche Warnung angebracht wird. Was thut nun der nationale Chauvinismus? Die Warnung wird in allen möglichen Sprachen, von der französischen bis zur chinesischen, affischt, aber ja nicht in der deutschen! Es ist nicht anzunehmen, daß die Bahnhverwaltung es auf die Köpfe der deutschen Fahrgäste abgesehen habe, gewiß nicht; sie brengt sich eben nur vor dem allmächtigen Nationalhafe gegen alles Deutsche, der das französische Volk beherrscht. Es wäre ein Leichtes, solche Beispiele zu Dutzenden aufzuzählen.

Die Morgendämmerung der Vernunft scheint noch ferne zu sein, denn selten nur, äußerst selten bringt die Kunde von einem Geschehnis in die Öffentlichkeit, das die Hoffnung auf bessere Tage zu beleben geeignet wäre. Einen verhüllungsreichen Vorboten dieser nicht genug zu ergehenden Besserung erblicken wir in dem platzwollen Verhalten der deutschen Behörden Magdeburgs anlässlich der Exhumierung der sterblichen Überreste Carnot's und in dem warmen Lobe, welches ihnen dafür von der französischen Presse gezollt wird. Die auszeichnende Behandlung, die dem Führer des Leichen-Conduits, Herrn Poubelle, und seinen

Frau Oberst erkundigte sich teilnehmend nach meiner Familie, die sie von früheren Zeiten her kannte, und Bleschen sang mit ihrer angenehmen Sopranstimme ein anspruchsloses Lied.

So nett, wie heute Abend, war sie mir noch nie erschienen. Sie war keine Schönheit, hatte aber ein hübsches, frisches Gesicht; ein Paar liebe, blaue Augen schauten vergnügt in die Welt, und ihr kleiner Mund hing der Himmel noch voller Geigen. Ein einfaches Wollkleid umschloß ihre zierliche Gestalt, blondes, krauses Haar umrahmte in dichten Flechten den kleinen Kopf.

Der Abend verging fast zu schnell; dankbar verabschiedete ich mich und ver sprach bald wiederzukommen. „Sie halten Wort“, sagte die Kommandeuse bedeutungsvoll, „sonst —“ setzte sie leise hinzu. „Ich schwör!“ rief ich schnell, indem ich die Rechte in die Höhe hielt, die andere Hand aber aufs Herz drückte, mich tief verbeugend, damit niemand mein Geheimen sehen sollte.

Die Kommandeuse war immer noch eine hübsche Frau, hatte früh geheirathet, sich gut konservert, und ihre kleine zierliche Gestalt, ihr Lebhaftes Temperament ließen sie jünger erscheinen, als sie war. Als ich in mein Zimmer trat, redete die bejungte Schatz aus dem Schlafe emporgeschleucht, die Köpfchen unter den Flügeln hervor, der Beißig piepte, die Arme schwang, und mir schien es, als ob die Zuckäubchen im Käfig heute ein ganz besonders lustiges „Hihih“ erschallen ließen.

Karl lag schon im Schlafe des Gerechten schlafend im Bette und konnte sich am anderen Morgen gar nicht genug wundern, wie ich eigentlich zum Thee bei Kommandeuse

gekommen war. Die dummen Tauben gurrten schon wieder so versänglich; ich hütete mich aber wohl, meinem Freunde den Gang zu erzählen. Tage und Wochen verstrichen. Die aufgezogene Uhr des Dienstes ging ihren ewig regelrechten Lauf. Die Saison war im vollen Gange. Ich soupirte heute hier, tanzte morgen dort und machte auch ab und zu schüchternen Gebrauch von der freundlichen Einladung bei Kommandeuren. Sie freuten sich aufrichtig, wenn ich sie besuchte. Je mehr ich aber in ihrem Hause ein und aus ging, desto strammer nahm mich der Oberst beim Dienst heran, damit ihm ja Niemand den Vorwurf der Parteilichkeit machen könnte. — Das war unangenehm. — Mit Bleschen kam ich immer näher und bald hatte sich leise, fast unmerkbar der Knabe Amor eingeschlichen und uns mit seinem Pfeile tiefer geritzt, als wir uns eingestehen wollten. Mancher Blumenstaub wanderte zum Herzen des Papas, der ein abgesagter Feind von allen unnötigen Ausgaben war, in Bleschens Hand.

„Ohne ein Wort darüber zu sprechen, fühlten Bleschen und ich das Ausichtslose unserer Liebe, denn ach! nur zu bekannt war uns der alte, doch ewig junge Spruch: „Wo Nichts mit Nichts sich ewig bindet, Da giebt es keinen guten Klang.“ Aber wir dachten nur an heute, ließen morgen morgen sein, die ganze Welt lag im Rosenzimmer vor uns, und Bleschen sowohl, als ihre Eltern glaubten nicht an ernstliche Absichten von meiner Seite. — Schneefall war in unserer Gegend etwas Seltenes; desto freudiger wurde er in diesem Winter begrüßt. Einige Tage vorher hatte

es scharf gefroren, Frau Holle klöpfte läufig ihre Betten und bald hatten wir die schönste Schlittenbahn von der Welt.

„Schlittenfahrt! Ja, eine Schlittenfahrt!“ Das war das Stichwort. In und um L. wurden alle Schlitten, oft vorweltliche Dinger der wunderbarsten Konstruktion, mit Beschlag gelegt; die armen Burschen mußten durch furchtbaren Schnee auf die Dörfer wandern, theils um die Gutsbesitzer der Nachbarschaft zum Mitfahren aufzufordern, theils um Gefährte bei den Bauern zu requirieren. Welch reges Treiben in der Herrenwelt! Welche Aufregung bei den jungen, wie bei den alten Damen! Die Frauen der Kameraden werden von den älteren Herren engagiert, so daß nur noch einige verpätete Fräuleins und die unumgänglich nötigen Schneemüller unterzubringen sind. Doch wož sind denn die Fähnriche da? — Die Fräuleins sind an diese laut Kommando schnell vergeben. Nur für Freund K. v. W. hatte ich mit ganz besonderer Fürsorge drei Schleitennüller — sage drei — kalt gestellt. Er protestierte zwar gewaltig, ging aber doch endlich aus Freundschaft für mich darauf ein. Alles ist versorgt und überall herrscht eine Freude! Ich brauche wohl nicht zu sagen, wer mit mir den Schlitten theilte!

Der große Tag brach an: schön, hell und windstill, verhältnismäßig warm, so recht gemacht zur Schlittenfahrt.

O Wonnel O Wunder! Das Rekrutieren

300 und einige Soldatenherzen — die der Herren Offiziere eingeschlossen — dafür entgegen.

Alles war darüber glücklich, nur einige eingefleischte Kompagniechefs, die dergleichen „Larifari“ wie eine Schlittenfahrt, für einen Unzug hielten, konnten ihr Missbehagen nicht unterdrücken und lippisch schüttelnd pflichteten ihnen die ewig stramme liehende Kompagniemutter — der Fallobel — bei. Heute war das Brummingesicht des Herrn Kapitäns uns ganz gleich, heute war ja frei, heute war Schlittenfahrt! Hurrah! Um 12 Uhr wird schon gegessen und Schlag 1 Uhr vont durch das ganze Städtchen das lustige Klingeling, Klingeling der Schellengläute. Hossa hei! Klitsch, Klitsch! knallte es dazwischen. „Hurrah, sie kommen! ha — da — dort!“ ruft die Straßenjugend. „Klitsch — traterata, trateratabil — bum — bum!“ Der erste Schlitten fährt auf den Markt, begrüßt von der dort aufgestellten Regimentsmusik und dem gesammelten Publikum; erstere auf dem mit bunten Decken bedeckten, bekränzten, bewimpelten, auf Kufen gesetzten und mit vier kräftigen Artillerie-Pferden bespannten Leiterwagen. Die Zahl der Schlitten wird immer größer, einzelne sind recht elegant und mit guten Werken bespannt, die mit dem bunten Federpuke auf dem Kopfe recht stattlich aussehen. Wie angenehm muß sich's auf dem weichen Polster unter dem warmen Bärenfell sitzen! Die Frau Generalin, die Gemahlin des Stadtkommandanten und der Herr Landrat scheinen dies auch zu finden.

(Fortsetzung folgt.)

Beilage zu Nr. 184 des Döbber Tageblatt

Umschluß.
G. H. v. Dedenroth

Die Braut war zum Beste geschmückt. Bei einer Hochzeit empfindet jedes weibliche Wesen, ob es der Heldin des Tages nahe steht oder nicht, den Drang, die Gefeierte schmücken zu helfen, sie zum Altar zu geleiten, sie, wenn das Alles nicht möglich, wenigstens in ihrem Brautstaat zu sehen. An diesem Tage hat das Käppchen Eifersucht die Krallen eingezogen, da ist es der Braut gestattet, alle ihre Genossinnen zu überstrahlen. Sie hat ein Ziel erreicht, das man ihr heute nicht mehr missgönnen darf, sie scheidet aus der Arena, um in der Woge der Zuschauer und Mütter Play zu nehmen, und wenn sich heute schöne Lippen zu einer kleinen Bosheit spitzen, so gipfelt dieselbe in dem menschenfreundlichen Zweifel, ob man die Tugenden und die Vorzüge des Bräutigams nicht überschätzt hat. Man äußert die Besorgniß, daß die mythenbelärmte Braut, die nun aus dem Haine ihrer Mädchenträume auf die prosaische Landstraße des Lebens treten soll, Enttäuschungen erfahren könnte.

Aus einer Woge von glänzender Seide und kostbaren Spitzengeweben taucht ein bleiches Frauenbild. Fast gröllend ist der Blick, mit dem Erna Grmler sich vor der Böse abwendet, die ein Wort des Entzückens über ihre Schönheit gesprochen. Sie glaubt es zu wissen, daß die Natur ihr die lieblichste Gabe verweigert hat und was der schönen Leserin noch befremdender hingen wird — sie hat seit dem Tage, wo ihr diese Überzeugung geworden, wie an einem Rechtspruch über ihr Dasein festgehalten.

Früher war es anderthalb. Als die Tochter des reichen Bankiers Grmler im Blüthenknospen ihres Lebens von Verbraern umschwärmt, auf dem Markt der Menschenblumen erschienen, hatte allein die Warnung ihrer einzigen heimgangenen Mutter: den zu prüfen, der ihr Herz ziehe, die junge Brust Ernas erfüllt. „Diejenigen“, so hatte die sorgende Mutter gesprochen, „welche die Frau nur als eine unerlässliche Zugabe zu ihrer Mitigkeit“

betrachten, werden Dir am verlockendsten zu nahen wissen, denn Du bist eine reiche Erbin. Hüte Dich vor denen, die weder ein Herz suchen, noch Dir ein solches zu bieten vermögen.“

G. H. v. Dedenroth

Es war bei einem Hochzeitsfeste schamlos nackter Spekulation, wo ihr Herz die Wände erhalten sollte, die heute noch blutete. Ein verschuldeter Graf, der in kurzer Zeit mehrere derb geslochene Körbe eingesammelt, hatte schließlich doch sein Ziel erreicht und führte die Tochter eines Börsenfürsten heim.

Das Geschäft wurde zwangsläufig von den Hochzeitsgästen besprochen; man wußte, daß die eitle Braut die Banknoten noch in der Tasche trug, welche der Graf erst erhalten sollte, wenn er glücklich ins Ehejoch geschlossen, sie tauschte die Rolle, ihn an der Kette zu halten, mit seinen Gläubigern.

Erna hörte die Bemerkungen und empfand Ekel vor der Frivolität, mit der man das Verächtlichste zu beweiheln vermochte.

„Heute gibt's Goldfische zu angeln“, sagte ein Herr von Specht. „Die Grmler soll auch hier sein. Sie wiegt schwer, man schätzt den Alten auf zwei Millionen.“ „Ja, aber sie soll häßlich sein“, versetzte ein Baron von Heyden.

„Ein Gesicht, an das man sich gewöhnen kann, nicht so abschreckend, daß man sich hüten muß, bei Galanterien zu stolpern.“

„Meinetwegen“, gab Heyden zurück, „mag sie sich in ihren Millionen sonnen. Ich verlange Reiz von einem Weibe, wenn ich überhaupt anpochen soll, ob mehr bei ihr zu finden.“

„Der Reiz findet sich, wenn die Beleuchtung durch goldene Strahlen eine solide ist. Bei gutem Willen wird selbst das Häßliche uns pikant.“

Die Herren entfernten sich aus Ernas Nähe, ohne zu ahnen, daß sie, hinter dem Damastvorhang einer Nische verborgen,

unfreiwillige Baulcherin gewesen. Eine Viertelstunde später und in einer andern Tanzpause stellte Herr von Specht, der ingwischen Erna seine schönsten Huldigungssprüchen vorgebracht, den Baron von Heyden vor. Derselbe begann eine Unterhaltung, wie man sie mit einer Dame führt, der man sich nur in geselliger Weise nähert, und beide fühlten sich bald gesesselt. Sie plauderten miteinander wie Personen, die

sich in gleichgiltiger Gesellschaft zusammengefunden und in dem Austausch verwandter Anschaungen angenehmere Zersetzung fanden, als beim LANGE.

Baron von Heyden machte einige Tage später Besuch im Hause Grmler, er trat Erna mit jedem Tage näher, sie wußte, er sei ihr treuer als ein Bruder.

Da begann er ihr wärmere Gefühle, zuerst durch Blicke, dann durch Worte auszudrücken, und das that ihr weh, besonders als er dabei auch Schmeicheleien verfuhrte. Bemühte er sich, nach dem Rezept Spechts, sie pikant zu finden, oder achtete er sie so gering, daß er wußte, sie verlangte nach den Süßigkeiten der Galanterie.

Seit Erna gehört, was man hinter ihrem Rücken geaprochen hatte, sie sich in den bitteren Gedanken hineingelebt, des Reizes der Schönheit zu entbehren. Es verstimmt sie, daß auch Heyden sich zur Lüge erniedrigte.

„Ich hasse Schmeicheleien, wie Alles, was unwahr!“ sagte sie endlich, als Heyden die Zurückweisung von Artigkeiten nicht verstehen zu wollen schien. „Es ist verlegen für ein Weib, wenn man ihr Vorzüge andichtet, die ihr fehlen. Haben Sie die Eitelkeit, bis zur Ungerechtigkeit gegen sich selber eine Schwäche aller Menschen, der Männer wie der Frauen, verleugnen zu wollen? Ich weiß es, daß mit die Natur die Schönheit verfügte.“

„Die Schönheit, welche den Mann dauernd an ein Weib fesselt, besteht in dem Zauber, den sie auf seine Persönlichkeit übt, in den Augen ihres Verehrers dürftest das Bild der Geliebten nicht anders sein.“

Erna war schon durch den Vorwurf gereizt worden, es sei auch eine Eitelkeit, sich selber häßlich zu nennen. Er mußte es fühlen, daß ihr Herz ihm entgegenschlug seit langer Zeit. Wolte er sie durch die Lüge erobern, daß er sie schön finde?

„Herr von Heyden,“ antwortete sie erregt und hoch erglühend, „überlassen Sie es denen, welche sich über meinen Werth an der Börse erkundigen, mir Schmeicheleien zu sagen.“ Anderthalb

Sie sah nicht, wie ihn dieses Wort verlegte, wie er die Lippen zusammenkniff. Sie ahnte nicht, welchen Kampf es ihn gelöstet, um sie zu erwerben, weil er gefürchtet, von ihr denen gleichgestellt zu

werden, die in ihr nur die Erbin zu schätzen wußten, daß er jenen empfindlichen Stolz der Armut besaß, dem ein solcher Verdacht eine Kränkung der Ehre. Sie hielt ihn für sehr wohlhabend, weil er im Auswärtigen Amt angestellte war.

Er änderte das Thema, er verließ sie bald und kam nicht wieder. Unter dem Vorwande, daß sein Chef ihn mit einer dringenden und wichtigen Mission nach Konstantinopel betraut, empfahl er sich briefflich in kühlschmäler Weise.

Es dauerte lange, ehe Erna es zu glauben vermochte, daß dieser Abschied ein Bruch gewesen. Und als sie nicht mehr an dieser Gewissheit zu zweifeln vermochte, ward es öde in ihrem Herzen. Mit unendlicher Bitterkeit sagte sie sich, daß der Mann, der in ihr die Schnüchtnach dem Glück, geliebt zu werden, erweckt, vergebens versucht, den Heiz bei ihr zu finden, der ihn zu fesseln vermocht. Er hätte sonst die unwürdige Schmeichelei verschmäht, ihr ehrlich gesagt, er liebe sie trotz ihres Mangels an vergänglicher Schönheit.

Drei Jahre waren vergangen, seit sie ihn nicht gesehen und nur gehört, er mache eine glänzende Karriere, man spreche von einer Verbindung zwischen ihm und der schönen gefeierten jungen Witwe des Botschafters Lord . . . der die Lady zur Erbin seiner Millionen eingesezt.

Heute war Erna Braut, aber ohne brautfröhliches Herz. Sie hatte dem unruhigen und dem ungeduldigen Drängen ihres Vaters nachgegeben und eingewilligt, daß der Bankier Alfred Weinig sie zum Altare führe. Es wehte seit Monaten ein scharfer Wind durch die Börsenräume, viel Spekulation flog auf. Grmeler hatte sie errathen lassen, daß die Verbindung mit Weinig ihn retten könnte, und von diesem Manne glaubte sie wenigstens nicht fürchten zu müssen, daß er sich mit widerstreitendem Herzen verkaufe, es schien ja, als habe er viel für sie geboten. Er zahlte, obwohl sie ihm nicht verhehlte, daß sie ein Weib mit abgestorbenem Herzen. Das Herz, das einst bei süßen Thränen in ihrer Brust gebebt und gepocht, ward nur noch lebendig, wenn es in einsamen Stunden, von wehmüthigen, bitteren Erinnerungen beschlichen, zuckte und blutete. Man hatte sie überredet, das Bindeglied bei einem Geschäfts-Abschluß zu werden, der die Kapitalien Grmeler und Weinig zu einer Spekulation vereinigte. Alfred Weinig war Wittwer. Man versäumte nicht, Erna zu hinterbringen, daß Weinig früher ein übermüthiger Grobter von Frauenherzen gewesen, daß aber das Schicksal die Verlassenen gerächt. Ein Husaren-Offizier hatte ihm das Weib entführt, das er aufnahmsweise wirklich geliebt.

Erna schenkte Alfred Weinig Glauben, wenn er ihr sagte, daß er nur eine Lebensgefährtin für den Abend seines Daseins suche, es gefiel ihr und es war ihr Trost, daß er dies ehrlich aussprach, so wußte sie sich frei von einem Betrugs. Sie hielt es für boshaftes Verleumdung, wenn

man ihr zuflüsterte, Weinig habe den Geschmack für galante Abenteuer noch nicht verloren.

Gestern, am Tage vor ihrer Hochzeit, hatten die Zeitungen gemeldet, der Legationsrat Heyden sei aus dem Dienste gefehld, um sich einer Expedition zur Erforschung des Innern von Afrika anzuschließen. Man vermuthe, daß der Mangel an dem nöthigen Vermögen ihn veranlaßt, die diplomatische Karriere aufzugeben.

So hatte er sich also nicht mit der reichen Lady verlobt! Hatte er einen Korb erhalten, oder war es ein müßiges Gerücht gewesen? Hatte er damals, als sie noch eine reiche Erbin, durch sie die Mittel erhalten wollen, die kostspielige Karriere durchführen zu können, und sich deshalb zu Schmeicheleien verstanden, oder — doch wozu die Selbstqual mit solchen Gedanken! Heute sollte sie abschließen mit allem Sehnen aus vergangenen Tagen. Gehörte sie einem Anderen, so war es ein Frevel, aus alten Träumen das Opium zu nachen, daß die Seele für Stunden mit süßen Duoden betäubt.

Die Brautjungfern kamen, vom Hochzeitsvater geführt, Erna zu holen. Man reichte ihr den kostlichen Blumenstrauß, den ihr der Bräutigam schon vor einer Stunde gebracht. Seltsam! Als sie den Strauß ergriff, löste sich aus der Mitte die von Myrthenblüthen verkränzte Rose und fiel zu Boden. Man hob die Blume auf, befestigte sie wieder an dem Drathenz, aber ein trübes, bitteres Lächeln glitt über Ernas Antlitz, als sie aus den Mienen der Brautjungfern las, wie der Aberglauke dieses Omen deute.

Kurze Zeit später und das Brautpaar schritt durch die Reihen der Gäste zu dem unter einem Haine von Myrthen, Palmen und Granaten improvisirten Altar. Aller Blicke sind auf die Braut geheftet. Da zuckt Erna plötzlich zusammen. Ihr Auge ist einen Moment starr auf einen Punkt geheftet, es umflost sich, die Knie schwanken, der Bräutigam fängt die ohnmächtig Zusammenbrechende in seinen Armen auf.

Man bespricht Erna mit Eau de Cologne, reibt ihre Schläfen mit Aether, man muß sie endlich in ihr Zimmer zurücktragen, den Arzt rufen, sie will sich nicht erholen. Die Ohnmacht ist gewichen, aber Erna bricht in ein krampfhaftes Schluchzen aus, sie gibt keine Auskunft, sie stößt den Bräutigam zurück, der ihr mit Zuspruch nahen will, man muß sich endlich entschließen, dem Geistlichen, den Gästen zu sagen, daß eine plötzliche Erkrankung der Braut die Verschiebung der Feierlichkeit ertheile.

Im Festsaale hat man kaum Besseres erwartet. Es ist, als ob sie ein Gespenst gesessen! äußerte sich gleich nach der geschilderten Szene eine Dame mit langen Schmachtlocken und träumerischen Augen. Und dort unter den alten Fräuleins, die sich schon vorher die Bonbonniere der Bosheit mit Anelodien aus dem Vorleben des Bräutigams gereicht, werden die Lippen

lebendig, als säße man schon beim Kaffee. Es macht so vielen Frauengemüthern eine wahre Herzensfreude, sich als Zeugen eines kleinen Familienstands zu sehen, zu hören, wie die Schlechtigkeit eines Nebenmenschen ans Lageslicht kommt. Es befriedigt sie, wenn die bösen Ahnungen des eigenen guten Herzens sich bestätigen, obwohl man das nur mit Bedauern gestehen darf. Man hatte bemerkt, daß Alfred Weinig nach dem ersten Schrecken mehr verstimmt als besorgt ausgesehen.

Auch die Männerwelt übt eine bedenkliche Kritik.

"Der Weinig" sagte ein Makler, "spielt den verliebten Bräutigam ganz gut, er ist immer mit den nöthigen Gefühlen, die er braucht, versehen. Ich argwöhne, es ist böser Schlag für ihn, wenn das Bräutchen sich noch im letzten Moment anders besonnen. Ich talkulize, er denkt Grmeler zu brauchen wie dieser ihn, sie betrügen sich beide. Weinig hat der Vinatelli noch vorgestern ein Diamant-Kollier, das er auf Credit entnommen, nach München geschickt, damit sie Ruhe hält, und wer weiß, ob er es jetzt aus der Tasche Grmeler wird bezahlen können.

Wie ein zündender Funke fliegt der Argwohn, das es „faul“ mit Grmeler wie mit Weinig steht, durch die Säle. Schwindel, Betrug, Fallissement spielen in der Börsenwelt dieselbe Rolle, wie Schminke, falsche Böden, Fischbeinproduktion und ein endekter Laufschtein anderswo. Man willt solche Fälschungen gern und das Finden hat für manche Naturen etwas Beruhigendes. Der Mensch, dessen Schwächen und Fehler wir entdecken können, wenn wir uns mit ihm entzweien, tritt uns näher. Man hat im Weltleben lieber Verkehr mit Leuten, die unserer Nachsicht bedürfen, als mit solchen, welche dieselbe üben. Die Schächer fühlen sich am wohlsten, wenn sieemand, der für einen Heiligen gegolten, in ihre Genossenschaft aufnehmen können, wenn er sich ihnen im Vertrauen demaskieren muß.

Baron Heyden hat bei seiner Rückreise von Konstantinopel in München aus einem Zeitungsblatte ersehen, daß heute große Hochzeit im Palast Grmeler. Er ist sofort mit dem Kurierzuge hergezellt, nachdem er eine Depesche an Grmeler geschickt, in der er ihn dringend ersucht, die Feierlichkeit zu vertagen. Grmeler hat die Warnung nicht beachtet. Die Gäste waren schon geladen, der Priester bestellt. Es hätte ein Charakter, den er nicht besaß, dazu gehört, einen Skandal statt eines Festes zum Besten zu geben. „W. war mit der Anklage wegen Betruges bedroht. Mündlich mehr“ — so hatte es in der Depesche gelautet. Aber die Firma Weinig hatte sich verpflichtet, nach der Hochzeit des Chef mit hunderttausend Thalern die Speculation Grmeler zu unterstützen. Und was hiß das: „mit der Anklage bedroht“? Drohen kann jeder. Weinig hatte bei Geschäften mit einem Bankause in Konstantinopel — wie er erzählt — viel Geld

verdient. Wer aber gern speculirt, droht gerin mit einer Klage. Es war der plötzliche, unerwartete Außlick Heydens gewesen, der Erna betäubt, als sahe sie ein Gespenst. War er es wirklich, oder war es nur ein Spuk ihrer Phantasie? Es hatte ja in den Blättern gestanden, er gehe nach Afrika. Es konnte also nur ein Schreckbild sein, das aus dem Erdoden aufgetaucht, sie zurückzuschreiten vom Altare, sie zu mahnen, daß ihr Herz einem Anderen gehöre. Und als sie noch traumverstört das Auge aufschlug und sich, im Brautstaat gebettet, von besorgten Theilnehmenden umringt, aus dem Verlorenein der Ohnmacht erwachen sah, erhielt sie ein eisiges, Mark und Bein durchkälzendes Sturzbad durch Worte ihres Vaters, die er ihr zustürzte: „Ermanne Dich, Kind! Ein Rücktritt zu spät, es gäbe einen öffentlichen Skandal!“

Und der Mann, an dem sie sich verlaufen lassen sollte, damit die Welt nicht die Nase rümpfe und der Vater nicht einen Sack voll harter Thaler verliere, streckte die Hand nach ihr aus wie der Böse, der seine Beute nicht fahren lassen will. Sie stieß ihn zurück und alles Weh ihrer Brust schrie gegen Himmel.

Als der Arzt erschien und als Ermler seine Gäste verabschiedet, war auch der Bräutigam verschwunden. Er war nicht neugierig, zu erfahren, was man Erna verschriebe; er entfernte sich durch eine Hinterthüre des Hauses.

Die weißen Finger Ernas zerstürtzen den Brautkranz und mit jedem fallenden Blatt ward ihr das Herz leichter. Ermler war für einige Augenblicke abgerufen worden, er hatte Heyden in seinem Kabinett gefunden, jetzt kehrte er wieder zu der kranken Tochter zurück. Er sah aus, als ob die Sorge ihren grauen Schleier über sein Antlitz gebreitet. „Gott hat Dich gerettet vor dem Elend und mich vor dem Fluch, der ewig auf mir gelöst!“ sagte er. „Weinig ist ein Schurke. Ein Haftbefehl gegen ihn ist schon unterwegs. Eure Hochzeitsreise sollte weiter gehen als bis Hamburg, ich hätte seine Kasse leer gefunden. Du solltest ihm ein Pfand dafür sein, daß ich ihn drüben in Amerika nicht zu Grunde gehen ließ. Heyden hat mir das Alles gesagt, er wußte auch schon, daß der Schuft sich Pässe besorgt.“

„Heyden!“ schrie Erna auf. „Er war es also selbst!“

„Wie? Hattest Du ihn gesehen? Unmöglich. Er ist erst um elf von München gekommen, fuhr direkt zum Polizei-Bureau und dann zu mir.“

„Er kam zur Zeit!“ murmelte Erna und ihr Auge glänzte wie verklärt. „Wo ist er?“

Ermler schaute sie betroffen an. Er hatte geglaubt, das Interesse für ihn habe den Baron von Heyden zur Kurierfahrt angestiftet, er hatte Erna schon fragen wollen, ob sie sich noch des früheren Legationssekretärs erinnere, der zuweilen bei ihm gespeist. Jetzt ward ihm ein

anderes Licht und die Augen gingen ihm bei dem über, was er sah. Er fühlte, welches Opfer ihm die einzige Tochter hatte bringen wollen. Gestern hatte er sein Kind verhandelt, und den Glanz der Firma durch eine Spekulation zu retten, jetzt zitterte er, ein armer Mann zu werden, der sie nicht ausstattet kann wie eine Fürstin. Ob Heyden so eifrig gewesen wäre, wenn er in seine Bücher gesehen? Der Geldsack hängt an jedem Gedanken im Hirne des Börsemenschen. „Wo ist er?“ diese Frage Ernas entzündete den Argwohn des Bankiers. Heyden habe ihn so rasch wieder verlassen, um sich erst nach dem Stande der Firma zu erkundigen, ehe er wieder nach dem Besindniss Ernas fragte. „Der Baron sah mich in Sorgen um Dich,“ versetzte er, „er möchte mich nicht länger hören als nötig. Er wird gewiß bald wieder vorsprechen.“ „Ich fühle mich schon wieder besser!“ hauchte Erna und ein Erröthen umglühte ihr Antlitz. Ermler sollte sich doch täuschen. Heyden lächelte sich nur einmal nach dem Ergehen Ernas durch seinem Diener erkundigen und kam auch nicht wieder, als ein plötzlicher Umschlag an der Börse die Krise befeitigte, welcher die Firma Ermler erschütterte. Das war dem Manne unverständlich, der in den Stürmen des Courswetters ergraut und nach dem Barometerstande desselben den Werth seiner Freunde zu taxiren gewöhnt. Während sich Alles wieder in seine Salons drängte, ließ Heyden sich suchen. Und er fand den Mann in höchst anspruchsloser Behausung und der Baron verhielt sich sehr kühl ablehnend, als er von schuldiger Dankbarkeit sprach.

„Auch sie sehnt sich danach, Ihnen persönlich zu danken. Wollen Sie Erna diesen Wunsch verlügen? Ich habe Ihr versprechen müssen, nicht ohne Sie zurückzukommen.“ Ein bitteres Lächeln umspielte die Lippen Heydens. Dann muß ich freilich gehorchen,“ versetzte er und er fuhr mit dem Bankier zu Erna.

Das junge Mädchen war einfach gekleidet, aber es hätte sie nichts besser schmücken können, als diese Entzagung jedes eitlen Prunks in der sie umgebenden Pracht des reichen Hauses, als ihr verschämtes befangenes Erröthen im stillen Jubel darüber, daß Heyden kam.

„Mußte ich Sie bitten lassen!“ zitterte es von ihren Lippen, und sie bot ihm die Hand.

Er verneigte sich kühl, obwohl es in der Brust tobte, und er berührte nur flüchtig die zarten, schmalen Finger Ernas.

„Die Dreistigkeit, mit der ich mich

Ihnen zu zeigen wagte, als Sie auf dem Wege zum Altar,“ entgegnete er, „vermöchte ich glücklicherweise zu recht fertigen, sie war doppelt lächelnd, da Sie troß meiner Depesche den Kranz angelegt; aber Sie zu retten hätte ich lautem Einspruch nicht gescheut.“ Erna starnte ihn an, als verstehe sie nur, was die kalte Strenge seines Vaters für sie bedeutet, nicht aber, was der Vater vorwerfen wollte. Da trafen ihr tretendes Auge dem Vater. Ermler wechselte die Farbe — jäh aufsteigendes Schamröthen folgte dem Erblauen. „Ich hatte meiner Tochter nichts gesagt,“ stotterte er, sie wußte nichts von Ihrer Depesche. Ich dachte — ich glaubte —“ Er mußte das Auge niederschlagen und verstimmen, so niederschmetternd traf ihn ein Blick Heydens, aber im nächsten Ausleuchten der Augen des Barons, als er dieselben auf Erna richtete, glühte ihr ein Grins entgegen, der den Schrecken darüber verscheute, daß der Vater erbärmlich an ihr gehandelt. „Sie wußten nichts!“ rief Heyden, und jetzt ergriß er ihre Hand und schaute ihr tief, zeilenverwirrend ins Auge, und doch — doch schritt Ihr Fuß nicht weiter!“ Wie in Gluthen der Scham und wonnigen Hoffens gebadet, stand Erna zitternd da und ihr Auge füllte sich mit Thränen.

„Vergeben Sie mir,“ flüsterte er mit hellem Athem, „können Sie mir vergeben? Aber ich sah Sie an der Seite jenes Menschen, den Kranz im Haar. Ich mußte glauben — ich hatte Ihren Vater gewarnt —“

„Rechten Sie nicht mit ihr!“ stöhnte der Bankier.

„Verdammten Sie mich allein. Ich wußte mich verloren, sie wollte sich für mich opfern. Aber ich wußte nicht, daß Erna Sie geliebt —“

Das Wort, den Lippen unbedacht entglitten, wirkte erlösend von drückendem Bann.

Heyden gönnte Erna kein Schamröthen über das Verrathen der geheimen Sehnsucht ihres Herzens. Er umschlang die Erglühende und sagte ihr, daß er nie ein anderes Weib geliebt, als sie. Und Erna zürnte heute nicht, als er von ihrem Zauber sprach, der ihn in Banden geschlagen mit dem ersten Tage, wo er sie gesehen.

„Als Heyden spät am Abend seine

glückliche Braut verlassen, erappete sich

Erna bei einem Blick in den Spiegel.

Und als sie in stiller Nacht, vom süßen

Rausche wonniger Träume umwoben, einen

Blick auf Alles zurückwarf, was sie erlitten

und was ihrem Vater jetzt, wo er wieder

ein Börsenfürst, Thränen der Scham erpreßt — so war es geschehen ums

Geld! —

Бунт. Чорнік.

— In einer gefährlichen Lage kamen — beschreibt das „Meißner Tagbl.“ aus Meissen — am Sonnabend zwei hiesige Gendarmeriebeamte, ein Obergendarm und ein Landgendarm. Man hätte in Erfahrung gebracht, daß sich in den Klosterhäusern ein seit zwei Jahren von den Kaiserlichen Reichsmarine desertirter Matrose unter falschem Namen aufhielt und sich auch daselbst verheirathet habe. Um ihn zu verhaften, begaben sich der Obergendarm in Uniform, der Landgendarm in Zivil nach der betreffenden Wohnung. Der Gesuchte befand sich im Zimmer, als ihm die Verhaftung angeläufig wurde, sprang er sofort auf den Gendarm zu, fachte ihn an der Kehle und suchte ihn zu Boden zu werfen. Beide Gendarmen rangen mit dem Wüthenden auf das Heftigste. In diesem Augenblick stürzte ein Weib aus der Nebenkammer heraus, schwang ein Beil und wollte den Gendarmen von rückwärts über den Kopf schlagen, als dieser ihr die Mordwaffe entriss und das Weib kampfunfähig machte. Der Matrose hatte mittlerweile dem Obergendarm eine Achselschuppe heruntergerissen und ihn nicht unbedeutend im Gesicht, am Hals und an den Händen verwundet. Sezt erst gelang es den beiden Beamten, durch Überwerfen einer Schlinge den Matrosen rückwärts zu Boden zu werfen und zu fesseln; dabei kämpfte aber der Wüthende immer noch heftig und verwundete auch den Gendarm im Gesicht ziemlich schwer. Nachdem man ihn endlich gebändigt hatte, wurde er auf einen Kohlenwagen getragen und in die Brohnveste abgeliefert. Der Obergendarm geriet jedoch vorher auf dem Hof nochmals in Lebensgefahr. Die Klosterhäuser haben nämlich erhöhte Höfe, und der Verhaftete hatte die beiden Beamten bis an den steilen Mauerabhang gedrängt, wo er den einen Beamten rückwärts hinabstoßen verfügte.

— Was kostet die Verlehrung eines Ungläubigen? Die Beantwortung dieser Frage finden wir in der folgenden, der „Cur. Corr.“ aus Chicago zugegangenen Mittheilung: Ein hiesiger Bürger, welcher jedenfalls sehr viel überflüssige Zeit haben mußte, hat an der Hand der Jahresberichte aller möglichen Missionsgesellschaften eine Berechnung darüber ange stellt, was die Verlehrung eines Ungläubigen zum Christenthum in klingender Münze kostet. Seiner Ansicht nach sind die Illinoiser „Heiden“ am schwersten zu belehren, wenigstens steigen dort die Kosten für einen reuig gewordenen Sünder auf 394,23 Dollars. Im Durchschnitt rechnet der Chicagoer folgende Verlehrungspreise heraus: Ein Covertit der Methodistenkirche kommt zu stehen auf 25 Doll., der Baptisten auf 30 Doll., der Kongregationalisten auf 45 Dollar, der Presbyterianer auf 60 Doll., Episcopials Kirche auf 300 Doll., der katholischen Kirche auf 350 Dollars. In Afrika kostet

ein „heiliger“ Negro 14 Dollars, in Italien müssen 42 Doll. verausgabt werden, ehe der Kirche eine Seele zugewonnen wird, in Spanien 55 Doll., in Ostindien 60 Dollars. Eine Verlehrung in China kostet 100 Dollars, in Japan 80 Dollars. Am theuersten stellt sich die Verlehrung eines Israeliten, denn eine solche kostet sich pro Kopf auf 2800 Dollars!

— Eine Episode aus dem deutsch-französischen Kriege, welche durch das große deutsche Turnfest in München ein höheres Interesse genommen hat, erzählen Münchener Blätter. Es war während der heissen Kämpfe, welche im Dezember 1870 das deutsche Heer der von Aurelle de Paladine besiegten Loire-Armee lieferte. Eine preußische und eine bayerische Batterie standen Schulter an Schulter auf einem Hügel, die sich längs der Loire erheben, und feuerten gegen die von den Franzosen besetzten Positionen. Die Bayern waren mit solchem Ungezüm ins Feuer gegangen, daß sie sich „verschossen“ hatten, und ein Hauptmann trat an einen der Offiziere der preußischen Batterie mit der Bitte heran, ihm einige Munition zu überlassen. Der Preuße willigte dem Gesuch, und eine Portion Sprenggeschosse wurde auf einen Karren verladen. Da sprengte der

— preußische — Regimentscommandeur heran und erkundigte sich nach dem Sachverhalte. Er zeigte sich sehr unghalten darüber, daß die Bayern nicht sparamer und vorsichtiger mit ihrem Schießmaterial umgingen, und bereitete dem bayrischen Hauptmann ein förmliches Donnerwetter. Dieser ließ dasselbe unbeweglich, wie es sich einem Untergeordneten gegenüber einem Rangvorderen geziemt, über sich ergehen, schwenkte dann salutirend ab und ritt mit der Munition zu seinen Leuten. Da kam ihm mein Unteroffizier entgegen, der den Hauptmann mit „Königliche Hoheit“ anredete. Nun wurde der Oberst stutzig, erkundigte sich bei seinem Adjutanten, setzte dann sein Pferd in schärfstem Trab um den Bayern einzuholen. Es stieg vom Roß herunter, verneigte sich tief, „Königliche Hoheit“, sprach er, sich wußte nicht, mit wem ich die Ehre hatte zu reden. Wollen gütigst meinen barschen Ton entschuldigen — aber meine Bemerkungen über den unzüglichen Verbrauch der Munition muß ich aufrecht erhalten.“

— Und daran thun Sie recht, Herr Oberst! erwiderte der bayrische Hauptmann, der niemand anders war als Prinz Ludwig von Bayern, der Redner vom Turnfest. — In England ereignete sich unlängst, wie der „Elektrotechn. Anz.“ mittheilt, der Fall, daß ein Einbrecher mittels des Telephones vor volkbrachter That erwischt und arretiert wurde. Ein Dienstmädchen sah, daß ein Mann durch das Fenster in ein Nachbarhaus stieg, von welchem sie wußte, daß die Bewohner desselben verreist seien. Sie benachrichtigte ihre Herrlichkeit und diese, welche an die Fernsprechleitung angeschlossen ist, lief schnell zum Telefon,

um die Polizei von dem ungewöhnlichen Vorgang zu benachrichtigen. In wenigen Minuten war das Haus mit Schlägern umstellt und der Herr Einbrecher, der sich über die Schnelligkeit der Justiz sehr gewundert haben mag, wurde dingfest gemacht und ins Gefängnis gebracht.

— Befreite Sklaven. Ein festlich beflaggter Dampfer zog kürzlich bei Berlin „mit fliegenden Fahnen und Klingendem Spiel“. — denn er hatte an Bord — durch die Bluthens der Spree dahin; das Werkwürdigste an ihm war ein großes Schild mit der Inschrift „Frei von Muttern“. Die Passagiere, eine Gesellschaft von „Strohwilfern“, deren Gattinnen auf Reisen, im Bade oder in Sommerwohnung weilen, trugen blaue, beziehungsweise gelbe Kappen und hatten aus ihren Reihen eine Capelle gestellt, welche während der Fahrt märschierte. Die Fröhlichkeit aller Teilnehmer soll eine „ungetrübte“ gewesen sein.

Діл. Діл. Діл.

— Immer vorsichtig! In Limoges stand dieser Tage ein Zweikampf zwischen dem Direktor des republikanischen „Petit Centre“, Herrn Henri Laverjuon und dem Advokaten Bareland, dem Vorsitzenden des boulangerischen Ausschusses von Limoges, statt. In den ersten Gangen wurden beide Gegner leicht verwundet, nach dem vierten Gange erklärte aber der Boulangist, daß er angesichts der Heftigkeit des Kampfes sich weigere, denselben fortzusetzen!

— Im Religionsunterricht behandelte der Rektor einer Berliner Lehranstalt jüngst die Opferung Isaak's auf dem Berge Moria. Er wandte sich an ein Mädchen mit der Frage: „Und als Abraham schon das Messer gezückt hatte, was rief ihm da die Stimme des Engels zu?“ „Lassen Sie das mal lieber sind!“ erwiderte die Kleine im „reinsten“ Berlinisch.

— Eine „schneidige“ Anzeige stand dieser Tage in einem rheinischen Blatte zu lesen: „Herrschafflicher Kutscher gesucht, Kiel, der nicht mit Glacéhandschuhen angefaßt zu werden braucht.“

— Bildung macht frei. „Nun, guter Freund, wo ist denn Ihre ganze Schweine- und Rindzucht geblieben?“ — „Ja, wissen Sie, die Schweine hat mir mein Sohn weggestohlen und für die Kinder lernt meine Tochter jetzt Klavier spielen.“

— Richter: „Zeugin, Sie heißen?“ — Zeugin: „Amanda Redlich.“ — Richter: „Wie alt?“ — Zeugin (verlegen): „Ich weiß es nicht mehr genau.“ — Richter (lächelnd): „Sind es denn schon so lange her?“

— Touristenfreunden. Tourist: „Aber, Herr Wirth, das ist ja entsetzlich. Zuerst schläge ich in dem blauen Zimmer, da lassen die Wangen einem keine Ruhe. Dann quartieren Sie mich in das rote Zimmer ein, und hier wimmelt es von Flöhen.“ Wirth: „Ja, das ist so 'ne eigene Sack — in einem Zimmer kann man nicht die Besten zusammenbringen, da vertragen sie sich nicht.“

Begleitern in Deutschland zu Theil wurde, die ehrbietige Haltung der deutschen Bevölkerung bei der Überführung der Leiche des berühmten französischen Patrioten fanden eine rüchhaltlose und gewiß wohlthuende Anerkennung in ganz Frankreich. Es war einmal ein Tag, an welchem gegen den „Erbfeind“ nicht gekämpft wurde, und das will immerhin etwas heißen.

An solch' einem Tage der Ernüchterung wird sich wohl Mancher fragen, auf welchen Gründen denn eigentlich der unversöhnliche Völkerhaß beruht, und mancher Zweifel wird den Druck des ererbten Wahns lockern. Wohl werden wenige Tage genügen, um den Eindruck zu verwischen und wieder, wie vorher, wird der Chauvinismus die verblendeten Geister beherrschen. Aber der Fortschritt der Civilisation geht nicht sprunghaft, sondern langsam und unmerklich vor sich. Die Fesseln, welche die Entwicklung des menschlichen Geistes hemmen und begrenzen, werden nicht an einem Tage gesprengt, sondern von langsam, aber stetig arbeitenden Händen durchtischt. Jeder, auch der kleinste Sieg des Guten über das Schlechte, der Bildung über die Nötheit, der Wahrheit über die Lüge — ist ein Feilenstrich, der uns bessern Verhältnissen näher bringt.

Tageschronik.

Allerhöchste Auszeichnungen. Der Lodzer Stadt-Architekt, Herr Akademiker S. Majewski wurde mit dem St. Stanislaus-Orden II. Klasse und der Lodzer Magistratsrath Herr Stempowski mit dem St. Annens-Orden III. Klasse Allerhöchst ausgezeichnet.

Kirchliches. In der evangelischen Johanniskirche finden dem „Evangelisch-Luth. Kirchenblatt“ zufolge demnächst folgende gottesdienstliche Handlungen statt:

Heute: Vormittag 10 Uhr Hauptgottesdienst und Abendmahlssiefer sowie Nachmittagsgottesdienst;

Donnerstag den 15. d. M. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst in polnischer Sprache. Die amtlichen Functionen verrichtet ausschließlich Herr Pastor Diakonus Schmidt.

In den hiesigen Gymnasien werden mit Beginn des nächsten Schuljahres die siebenten Klassen eröffnet werden. Das Lehrpersonal des Knaben-Gymnasiums wird daher um 4 Personen verstärkt u. z. wurde zum Gehilfen des Inspektors und zugleich zum Lehrer der russischen Sprache, der Geographie und Geschichte, Herr Elanowicz, bisheriger Lehrer am Gymnasium in Plock, zum Lehrer der griechischen und lateinischen Sprache, Herr Krause, Lehrer am Gymnasium in Praga, zum Lehrer der Mathematik Herr Sluzewski, Lehrer am Gymnasium in Plock, zum Lehrer der Kalligraphie Herr Grygorowicz, Lehrer am Gymnasium in Łomża ernannt.

Der bisherige Lehrer der deutschen Sprache, Herr Grüngel wurde in der gleichen Eigenschaft nach Łomża und an dessen Stelle Herr Wroblewski von dort nach Łódź versetzt.

Zwei neue Aktien-Unternehmen. Wir erfahren aus zuverlässiger Quelle, daß zwei unserer hiesigen Manufacturen, und zwar die Baumwoll-Manufactur unter der Firma „Heinzel & Kunzler“ und die Wollmanufactur „Julius Heinzel“ in zwei Aktiengesellschaften umgewandelt werden und daß die Statuten dieser beiden Gesellschaften am 2. Juli d. J. am Bord der „Barewina“ Allerhöchst bestätigt worden sind.

Von zuverlässiger Seite wird uns mitgetheilt, daß die Vorbereitungsklasse im hiesigen weiblichen Gymnasium dieses Jahr bestimmt eröffnet werden soll und wird das Schulgeld 15 Mtl. pr. Halbjahr betragen.

Die Nachfrage nach Billets zu dem heutstattfindenden Garten-Concert in Helenenhof zum Besuch des rothen Kreuzes ist eine sehr rege und verspricht der Kassenerfolg ein günstiger zu werden, vorausgesetzt selbstredend, daß auch das Wetter günstig bleibt. Daß der Künstlersatz Erfolg hinter dem plänierten nicht zurückbleiben wird, dafür werden die Herren Sänger, welche sich mit Einstudiren der Lieder und Proben wochenlang abmühten, wohl Sorge getragen haben.

Eines von denjenigen glücklichen Menschenkindern, welche gestern ihren Namens- oder Geburtstag feierten, hat eine schmacchaste Torte zum Angebinde erhalten. Eine solche wurde nämlich von einem Konditorlehrling aus einem Untersetzer durch die Grüne Straße getragen. Plötzlich machte derselbe einen Fehltritt und die Bescherung lag in dem fastigen Stein, jedoch ging nur der Untersetzer in Stücke, die Torte aber wurde nur ein wenig von dem Rinnsteininhalt befeuchtet, blieb jedoch ganz. Wenn nun der Lehrling auch im ersten Augenblick ratlos dastand, so wußte er sich doch

balb zu helfen, er gab die Torte der Verläuferin in einer Sodawasser-Bude zum Aufheben, taute in einer Porzellan-Handlung einen neuen Untersetzer, wischte die Torte mit seiner Schürze rein säuberlich ab und beförderte dieselbe an ihren Bestimmungsort. Hoffentlich hat sie vorzüglich genundet.

— In die Zahl der Telephon-Abonennten sind neuerdings folgende Personen aufgenommen worden: 1) M. J. Behr (Lager russ. Waaren), 2) M. J. Behr (Wohnung), 3) Franz Wagner & Cie. (Dampfheizrohr- und Blechspulenfabrik), 4) Hermann Wahlmann (Kupfer- und Metallwarenfabrik), 5) Carl Schebler (Baumwoll-Absatz-Spinnerie), 6) Frommer (mechanische Fabrik) 7) M. Pintus & Lande (Garn-Lager und Plüschi-Fabrik), 8) Berger & Orbach (Wohnung und Pappensfabrik), 9) M. Tyloczner (Agentur & Commissions-Geschäft) 10) Albert Müller (Agentur- und Commissions-Geschäft) 11) Adam Osser (Wohnung mit Comptoir) 12) Gustav Hensler & Cie. (Agentur- und Commissions-Geschäft), 13) L. Trenkler (Wohnung), 14) Oscar Gocht (Metallgießerei und Dampfkessel-Armaturen-Fabrik).

— Eine seltene Acquisition hat Herr Restaurateur Lange neuerdings gemacht. Derselbe hat für einige Tage den ja passischenen Trapezkünstler, welcher gegenwärtig im Circus in Warschau Furore macht und in seinen Leistungen bisher unübertroffen ist, engagiert. Außerdem hat genannter Herr auch die Kapelle der in Warschau stehenden Kuban-Kosaken für mehrere Konzerte gewonnen. In Anbetracht des Umstandes, daß heut auch die Infanteriekapelle in das Lager abmarschiert ist und wir, außer der Steinhauer & Wiesenbergschen, augenblicklich keine Kapelle hier haben, halten wir die Spekulation des Herrn Lange für eine gute und glauben, daß derselbe mit dem von ihm engagierten Kosaken-Orchester ein vorzügliches Geschäft machen wird.

Neueste Post.

Taschkent. 8. August. Aus den über die Überschwemmung veröffentlichten Nachrichten ist zu ersehen, daß der Schaden über 360,000 Rubel beträgt. Allein an zu Grunde gegangenen Seidenraupen beläuft sich der Schaden auf 40,000 Rubel.

Tschardshui. 8. August. Der Oberarzt des 2. Transkaspischen Eisenbahn-Bataillons Pissarenko melbt von der Station Buchara, daß unter den Bücharen der Typhus in verschiedenen Formen grassirt. Die Zahl der Kranken in der Hauptstadt des Emirs ist noch groß.

Berlin. 8. August. Bei der gestrigen Truppenfahrt zu Aldershot hatten sämtliche Offiziere des Gefolges auf den Wunsch Kaiser Wilhelms Interimsuniform angelegt. Als das Jäger-Regiment, comandirt vom Obersten Swaine, einem früheren Militärratsherrn in Berlin, vorbeidefilirte, entbot der Kaiser den Obersten zu sich, schüttelte ihm kräftig die Hand und unterhielt sich mit ihm auf das gnädigste. Contreadmiral Schröder, comandirt bei der deutschen Botschaft in London, erlitt einen leichten Unfall, indem er bei der Meldung unmittelbar vor dem Kaiser vom Pferde glitt und die Meldung nun zu Fuß abstattete. Der Kaiser lachte herzlich und tröstete ihn mit einem Händedruck.

Bei der Ankunft des Kaisers auf dem Paradesfelde brachen die vielen taufende Zuschauer in stürmische Hochrufe aus, ebenso beim Begreifen.

Berlin. 8. August. In Bayreuth wurde in der gestrigen Magistratsitzung bekannt gegeben, daß der Kaiser Wilhelm, die Kaiserin und der Prinz-Regent von Bayern am 17. d. M. in Bayreuth eintreffen werden. Die Künstlerschaft bereitet einen musikalischen Empfang, die Stadt eine Ausschmückung, der Straßen und Illumination vor.

Berlin. 8. August. Von der Rückkehr des französischen Botschafters Herbette nach Berlin, anlässlich der Anwesenheit des Kaisers von Österreich ist in der hiesigen französischen Botschaft bis zur Stunde nichts bekannt. Der Botschafter soll vor seiner Abreise Anordnungen getroffen haben, welche darauf schließen lassen, daß er nicht vor Ende September oder Anfang October nach Berlin zurückkehren gedenkt.

Posen. 8. August. Die kaiserliche Genehmigung zur Eröffnung des Priesterseminars hierfür in diesem Herbst ist nunmehr eingetroffen.

Potsdam. 8. August. Die Kaiserin Augusta Victoria und die Kaiserin-Großmutter Augusta sind heute Morgen hierher zurückgekehrt.

Aldershot. 8. August. Auf den Coast,

den der Herzog von Cambridge bei dem gestrigen Frühstück ausbrachte, antwortete der Kaiser etwa folgendes: Er werde stets die Traditionen, welche auf ein gutes Einvernehmen der englischen und der deutschen Nation hinwiesen, aufrecht erhalten, und hoffe, daß dieses Einvernehmen lange bestehen werde. Indem er darauf hinwies, wie beide Völker vor langen Jahren nebeneinander in das Feld gezogen seien, sprach der Kaiser die Zuverlässigkeit aus, daß die Brüderlichkeit, welche zwischen den deutschen und englischen Soldaten während vieler Jahre bestanden habe, noch von langer Dauer sein werde.

Cowes. 8. August. Bei dem Festmahl im Yachtgehwaderclub am Dienstag kostete der Prinz von Wales auf den Kaiser. Er hob in seiner Ansprache die Besichtigung der britischen Flotte durch den Kaiser hervor und bemerkte, heutzutage müsse jedes Land auf jegliche Eventualität vorbereitet sein. Hoffentlich würde das Vorhandensein einer großen Armee wie der deutschen, sowie der britischen Flotte zur Erhaltung des Weltfriedens beitragen.

Der Kaiser erwiederte ungefähr Folgendes: Er schäfe die Ehre, welche ihm die Königin durch die Ernennung zum Admiral erwiesen habe, sehr hoch und freu sich, der Besichtigung der Flotte beigezogen zu haben, welche er als die schönste der Welt betrachte. Deutschland besitzt eine seinen Bedürfnissen entsprechende Armee; wenn England eine

seinen Erfordernissen entsprechende Flotte habe, werde dies von ganz Europa als ein für die Aufrechterhaltung des Friedens höchst wichtiger Factor betrachtet werden.

Cowes. 8. August. Gestern Abend fand in Osborne eine Galatasel statt, bei welcher der Kaiser und sein Gefolge, sämtliche Mitglieder der königlichen Familie von England, die Minister Hamilton und Stanhope sowie viele andere hervorragende Personen teilnahmen.

Heute besichtigt die Königin in den Gärten von Osborne die Mannschaften des deutschen Geschwaders. Abends findet ein großes Kunstfeuerwerk statt, nach dessen Beendigung der Kaiser sich an Bord der „Hohenzollern“ begeben wird, um morgen früh die Rückreise nach Deutschland anzutreten.

Telegramm.

Petersburg. 9. August. (Nordische Tel.-Ag.) Im Besinden Sr. Kaiserlichen Hoheit des Großfürsten Konstantin Nikolajewitsch ist gestern eine erfreuliche Besserung eingetreten. Der hohe Patient konnte das Zimmer durchschreiten. Die Lähmung hat nachgelassen.

Berlin. 9. August. Aus Paris wird gemeldet: Die Rechte des Senats ist über ihre Haltung im Gerichtsverfahren gegen Boulangers noch unschlüssig. Die Partei mehrheit neigt dazu hin, mit feierlicher Verwahrung den Sitzungssaal zu verlassen und von den Verhandlungen des Gerichtshofes fern zu bleiben, dessen Zuständigkeit sie bestreitet.

Wien. 9. August. Die „Politische Correspondenz“ meldet aus Athen: Die Pforte hat beschlossen, über die Insel Kreta den Belagerungszustand zu verhängen. Der Umfang und die Strenge der Maßregeln sollen nach der Lage in den einzelnen Theilen der Insel eingerichtet werden.

Paris. 9. August. Eine ungeheure Menschenmenge umgab gestern Vormittag das Palais Luxembourg. Um 1½ Uhr wurde die Sitzung eröffnet, um 2 Uhr begann der Generalstaatsanwalt Quesnay de Beaurepaire mit der Verlesung der Anklageschrift. Er versicherte, die Angeklagten seien im Irrthum, wenn sie glaubten, alle die Lage des Falles und die die Anklage betreffenden Punkte zu kennen. Jetzt erst werde Alles zutage kommen. Die Angeklagten hätten besser daran gehan, sich dem Gerichtshofe zu stellen und sich zu vertheidigen, anstatt die in der Anklage aufgeführten Thatsachen und Zeugen einsatz zu bestreiten. Die Angeklagten hätten sogar die Mitglieder des Gerichtshofes mit dem Schicksal des Präsidenten Bonjean, der von den Communaux erschossen wurde, bedroht.

Der Einwand der Unzuständigkeit sei gar nicht zu discutiren. Der Generalstaatsanwalt fuhr fort: Ich werde keine Commentare liefern, sondern nur die 1200 Beweisstücke reden lassen. Ich werde zuerst nach-

weisen, daß der Herzog Boulanger's ohne Grenzen ist; sodann, daß er sich, als er das Kriegsministerium übernahm, sofort mit geheimen Agenten umgeben hat. Der Generalstaatsanwalt legte weiterhin dar, daß Boulangers sowohl als Director der Abtheilung für Infanterie im Ministerium des Krieges, wie während seines Commandos in Tunis und als Kriegsminister complottirt und Verbindungen mit verdächtigen Personen unterhalten habe, um für sich Propaganda zu machen. Die Sitzung wurde sodann einstweilen ausgehoben. Die der Rechten angehörenden Mitglieder des Gerichtshofes beschlossen, sofort nach Schluss der Verlesung der Anklageschrift die Kompetenzfrage aufzuwerfen.

London. 9. August. Das Besinden des Prinzen von Wales läßt zu wünschen übrig. Außer an einer gütlichen Affection der Augen leidet der Prinz wieder an einem alten Uebel, welches ihn eigentlich niemals ganz verlassen hat, seitdem er im Winter 1879/80 am Typhus darniederlag, an einer Venenentzündung am Beine. Sein Leibarzt Clayton war deshalb dagegen, daß der Prinz bei der großen Truppenfahrt im Lager zu Aldershot einen ganzen Tag im Sattel zubringe.

Cowes. 9. August. Vormittags fand in den Gärten von Osborne-House vor der Königin Victoria Parade der Offiziere und Mannschaften des deutschen Geschwaders statt. Der Kaiser, der die englische Admiralsuniform trug, befehligte die zur Parade befohlenen 1500 Mann persönlich.

Cowes. 9. August. Am Schlusse der Parade der deutschen Marinetruppen vor der Königin Victoria sprach der Kaiser im Namen der Königin die hohe Anerkennung derselben für die vortreffliche Haltung der Mannschaften aus. Der Kaiser schloß mit einem dreifachen Hoch auf die Königin, in welches die deutschen Mannschaften begeistert einstimmten.

Gestern Nachmittags um 4 Uhr lichtete das deutsche Geschwader die Anker und begab sich nach Dover. Es heißt, der Kaiser werde heute mit dem Geschwader über Antwerpen nach Deutschland zurückkehren.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herr Sackheim aus Bielskostok. — Radkiewicz, Szabas und Schreier aus Warshaw. — Aiwas aus Kertsch.

Hotel de Pologne. Herr Słuszewski aus Plock. — Redlich aus Budapest. — Wróblewski aus Lomża. — Idzikowski aus Kalisch. — Jakobi aus Łęczyca. — Mme. Kwiatkowska aus Wnica.

Notizen

über die Bevölkerungsbewegung während der Zeit vom 3. bis 10. August 1889.

(Evangelische Konfession.)

(Alle Evangelisch-Gemeinde.)

Lauen.	G	Todesfälle.	
		Rinder.	Erwachsene.
		männl.	weibl.
14	13	7	5 8 1 2

Während dieser Zeit wurde 1 todtgeborenes Kind angemeldet.

Kirchliche Nachrichten.

Ausgeschlossen. Hermann Leopold Schulz mit Amalie Emma Schulz. — Adolf Braun mit Amalie Gallwitz. — Emil Eder mit Marie Beller. — Johann Damas mit Olga Dittlie Schwante. — Julius Hecht mit Amalie Bartosch. — Adolf Dehnel mit Julia Krause.

Verstorbene.

Manda Polak 10 Monate, Wanda Hoppe 1½ Jahre, Adolf Egön 10 Monate, Nathalie Lichtenau 1½ Jahre, Dora Hitler 1 Tag, Olga Ida Langner 3 Tage, Elisabeth Kurz 70 Jahre, Emma Lankisch 2½ Jahre, Lydia Karlowitsch 6 Monate, Josef Koschke ½ Stunde, Gustav Röder 42 Jahre, Julius Nadel 1 Jahr, Olga Friedrich 9 Monate, Katharine Margaretha Vogel 70 Jahre, Johann Fischer, 8 Monate, Wenzel Wesołowski 4 Monate.

Lehrerbericht.

Berlin, den 10. August 1889.

100 Rubel	= 210 M. 50
Ultimo	= 210 M. 50
Warschau, den 10. August 1889.	
Berlin	. 47 75
London	. 9 70
Paris	. 38 85
Wien	. 81 50

Helenenhof.

Sonntag, den 11. August 1889, Nachmittags um 4 Uhr;
Großes
Vocal- & Instrumental-Concert

veranstaltet vom Lodzer Männer-Gesangverein
unter Leitung seines Dirigenten Heyer,
der beiden hiesigen evangelischen Kirchen-Gesangvereine
(Dirigenten Herren Wirth und Jüttner),
sowie der Warschauer Liedertafel (Dirigent Herr Tischer).
Der Rein-Ertrag des Concerts ist zum Besten der Gesellschaft
des rothen Kreuzes bestimmt.
Die Concert-Musik wird von 2 Kapellen abwechselnd ausgeführt.

Preise der Plätze:
Reservirte Sitze: erste 3 Reihen à 3 Rubel, weitere 5 Reihen à 2 Rubel,
die übrigen Reihen à Rubel 1,50.
Garten-Entree: 50 Kop., für Kinder 25 Kop.
Billets zu den reservirten Plätzen, sowie Entree-Billets sind vorher in den Buchhandlungen der Herren Schatke und Fischer, außerdem sind nur Entree-Billets bei den Herren Ziegler, Wüstehue, Reymond, Semelke und Andersch zu haben.

Nach dem Concert:

Brillant-Feuerwerk.

P. P.
Hierdurch die ergebene Anzeige, daß wir von der General-Direction der gegenseitigen Lebens-Versicherungs-Gesellschaft
NEW-YORK
für die Stadt Lodz und Umgegend unter dem 6. August 1889
die Haupt-Maenuvre
übertragen wurde.
Mein Bureau befindet sich Meyer's Passage, Villa "Trianon"
und werden Informationen über alle Arten der Lebensversicherung
jederzeit von mir erhalten.
Hochachtungsvoll
C. LASKA.

Täglich wird in meinen beiden Conditoreien

Grenadine
per Glas 10 Kop. verabreicht.
Ein größeres Diqueurlässchen von diesem Fruchtfest, mit einem Glas Wasser
oder Sodawasser vermählt, gibt jederzeit ein höchst erfrischendes, jedem besseren Haushalt
unentbehrliches Getränk, zumal wenn dasselbe mit gestoßenem Eis vermählt und durch
einen Strohhalm eingesogen wird.
Der Flaschen-Verkauf findet erst in einigen Tagen statt.

A. Wüstehue.

LEON PESCHES,
Vertheidiger an der chem. Civil- und Criminal-Gerichtskammer zu Grodno,
mehrjähriger Rechtsanwalt,
gestützt auf allerbeste officielle und kaufmännische Referenzen,
übernimmt jegliche Wechsel, verschiedene Schuldscheine, schon verfertigte Vollziehungsbeschle
(неноштатные акты)
und sonstige Forderungen zur gerichtlichen Einziehung für Lodz, ganz Russland und Polen,
ohne jeden Kosten- und Honorar-Bericht, resp. auf eigene Gerichts- und Executions-Kosten.
Lodz, Petrikauer-Straße Nr. 256 (24), Haus Kestenberg, vis-a-vis "Krusche & Ender."

Den Herren Interessenten von Lodz und Umgegend, zur ges. Kenntnis, daß wir
Herrn Bildhauer und Steinmetzmeister
August Fiebiger in Lodz,
Kirchhof-Chaussee- und Garten-Straßen-Ecke Nr. 64 a,
den Alleinverkauf unserer Specialitäten als:
Chamotte-Thonsteine (Wölbsteine),
Chamotte-Bachheerdfliesen &c.
für Russland und Polen übertragen haben.
Derselbe wird stets ein beständiges Lager halten und bitten wie alle Anfragen an
denselben zu richten.
Sommerfeld, den 1. Juli 1889.

Sommersfelder Ziegelwerke
FREYTAG, ROLL & KREUTZ.

Untz höchstlicher Bezugnahme auf vorliegendes Interat erlaube mir zu bewerken,
daz ich stets ein beständiges Lager von: **feuerfesten Steinen, Ia. Bachheerdfliesen,**
Chamottemörtel zur Vermauerung &c. halten und bemüht sein werde, die mich Be-
ehrenden aufs Beste und Prompteste zu bedienen.

Mit aller Hochachtung

A. Fiebiger.

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ.

Дозволено Цензурою.
Варшава, Июля 30 для 1889 г.

ВЪ ВОСКРЕСЕНІЕ 30 ІЮЛЯ 1889 ГОДА

въ 4 часа пополудни

ВЪ САДУ „ГЕЛЕНЕНГОВЪ“

ЛОДЗИНСКОЕ ОБЩЕСТВО ПѢВЦОВЪ подъ управлениемъ своего капель-
мейстера О. Гейера съ участіемъ здѣшнихъ костельныхъ обществъ пѣвцовъ
подъ управлениемъ капельмейстеровъ Вирта и Ютиера и Варшавскаго Общества
пѣвцовъ (Liedertafel) подъ управлениемъ капельмейстера Тишера, дасть
въ пользу общества КРАСНАГО КРЕСТА

большой вокальный и инструментальный

КОНЦЕРТЪ.

(4—4)

Играть будуть по перемѣнно два оркестра.

Цѣна мѣстамъ:

Номерованные мѣста (3 ряда) по 3 руб., слѣдующіе 5 рядовъ по 2 руб.,
остальные ряды по 1 рубль 50 коп., за входъ 50 коп., дѣти платить 25 коп.

По окончаніи концерта сожгутъ будеть ФЕЙЕРВЕРКЪ.

Concerthaus.

Heute Sonntag großes

Tanz - Kränzchen.

Entree für Herren 50 Kop. Damen 15 Kop.

Pensionat Remus,

Petrikanerstraße Nr. 118, Hans Schultz.

Benachrichtige hiermit die geehrten Eltern, daß der Unterricht in meiner Lehr-Aufzahl
den 16. August u. s. beginnt.
Anmeldungen für neu eintretende Schülerinnen werden täglich entgegengenommen.

Emilie Remus, Schulvorsteherin.

In der 4-klassigen
Real-Knabenschule
nebst Pensionat.

Ecke Dzielna- und Wschodniastr. 80,
beginnt die Aufnahme der Jöglinge
am 12. August l. S.

Der Schul-Vorsteher (6-1)

J. Meijer.

Die Aufnahme der Schülerinnen
hat am 8. d. M. in meiner
Lehranstalt begonnen.

Julia Jezierska,
Vorsteherin des IV-klassigen Mädchen-Pensionats,
Ramienna-Straße Nr. 1419.

Das neue Schuljahr in meiner
Lehr-Anstalt
beginnt den 4. (16.) August l. S.
Neue Schüler und Schülerinnen
= werden täglich angenommen.

M. BERLACH,

Petrikaner-Straße Nr. 108,

Die Aufnahme der Schüler
in die

Privat-Realschule
beginnt mit den 16. und das Schuljahr den
27. August l. S.

GRACZYK.

Dreiklassige Privatschule
mit 6-jährigem Cursus in Zgierz.

Ich beeibre mich ein geehrte Publikum
zu benachrichtigen, daß die Aufnahme der
Schüler seit dem 20. Juli (1. August)
l. S. täglich stattfindet. In meine Schule
können Knaben vom 7. Lebensjahr an ein-
treten. — Das Programm der Schule ents-
spricht mit Hinzufügung der Naturlehre den
vierklassigen Realschulen.

Bei der Schule besteht ein Pensionat.
Der Vorsteher der Schule:

Albin Kowalczewski,
Candidat der mathem. Wissenschaften
Odesser Universität.

Dr. med. (10-4)
J. Klemptner,

Augenarzt,
empfängt Augenärzte täglich.

Vormitt. von 9—1, Nachmitt. von 3—5.
Wohnung: Petrikauer-Straße Nr. 64,
Haus Guse, vis-a-vis Gustav Lorenz.

Zu verkaufen:
Eine Garnitur schwarz

SALON-MÖBEL
(Seiden-Damast)
sowie ein Bronze-Kronleuchter.

Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Ein junger erfahrener (3-2)
looser Woll- u. Strühgarn-
Färber
sucht sofort Stellung.
Offeret unter "Färber" an die
Exped. d. Blattes erbeten.

Paradies. —

Sonntag, den 11. August 1889:

CONCERT

ausgeföhrt von der Kapelle des
6. Schützen-Bataillons
unter Leitung des Kapellmeisters H. GRILL.

Anfang 6 Uhr.

Entree 20 Kop. Kinder 10 Kop.

Zosel's Restaurant,

"Unterm Stern."

Zawadzka-Straße.

Von heute an empfehle ich wieder

täglich guten

Mittagstisch

3-1) W. Zosel.

Gustav Lemke,
Tapezier und Dekorateur,

Zachodnia Straße Nr. 317.

empföhlt fertige

Garnituren, Chaiselongues,

Ottomanen, Matraken,

Wienerstühle und Sophas

12-4) in grösster Auswahl.

Sämmliche Reparaturen werden ange-

nommen und sauber ausgeführt.

Eine (3-2)

Familienwohnung

von 2, 3 bis 4 Zimmern sammt Zubehör,
sowie 1 Zimmer für 2 Herren und 1 Zimmer
für 1 Herren,

find vom 1. October d. S. zu vermieten.

Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Eine Mangel (3-2)

ist zu verkaufen.

Näheres Skadowna-Straße (Neu-Praga)

Nr. 1114 b, Haus Graf, im Laden.

Der beim Gartenfeste gewonnene

Majolika-Osen

ist zu verkaufen.

Anna Nowak, Dzila-Straße Nr. 515,

Haus Lisbisch.

Abreisehalber sind zu verkaufen:

Berschiedene Möbel

und Geräthe (3-2)

im Hause Scheibler in der Srednia-Straße.

Wohnung Nr. 2.

Sprechstunde von 10—2 Uhr.

Ein junger erfahrener (3-2)

looser Woll- u. Strühgarn-

Färber

sucht sofort Stellung.

Offeret unter "Färber" an die

Exped. d. Blattes erbeten.

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.